

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1842**

19.3.1842 (No. 77)



## Deutsche Bundesstaaten.

**Oesterreich.** Triest, 8. März. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Albert und Se. kön. Hoh. der Prinz von Württemberg, welche am 3. d. von Venedig hier eingetroffen waren, traten am 5., Nachmittags, auf dem Dampfboote des österreich. Lloyd, „Conte Mitrowski“, eine Reise nach Dalmatien an.

(Z. d. östr. L.)

**Preußen.** Berlin, 12. März. Wie wir vernehmen, reist der König mit den Prinzen des Hauses den 17. nach Schwerin, um dort der Leichenfeier seines Schwagers, welcher erst den 18. in die Familiengruft feierlichst beigesetzt werden soll, in Person beizuwohnen. Nach der Rückkehr Sr. Maj. in Berlin erwartet man dann an unserm Hoflager den Großherzog von Mecklenburg-Strelitz mit dem Kronprinzen von Dänemark und dessen Gemahlin. — Ein hiesiger sehr beliebter Literat, der sich auch mit publizistischen Aufsätzen erfolgreich beschäftigt, soll um ein Auswanderungspatent nachgesucht haben, da seine politischen Ansichten mit denen unserer Regierung nicht harmoniren können. Wie wir hören, soll demselben bereits der Bescheid geworden seyn, daß seinem Auswandern gar nichts im Wege stehe, daß indeß die Pension, welche seine Gattin aus der königl. Kasse bis jetzt bezogen, derselben im Ausland nicht ausgezahlt werden könne. Wir sind gespannt, welches von beiden Motiven nun bei dem erwähnten Literaten die Oberhand behalten wird.

**Bayern.** München, 11. März. Wir entnehmen einem Briefe des kön. griechischen Ministerialraths und Direktor der kön. Privatbibliothek Philippo Joannides an den hiesigen kön. Universitätsprofessor Naumann aus Athen vom 15. (27.) Febr. d. J., in welchem dem Verein für das Arminiusdenkmal vorläufig angezeigt wird, daß Se. Maj. König Otto zu dem genannten löblichen Zwecke beizutragen sich bewogen gefunden haben, noch folgende besondere Worte, die zu jedes Deutschen Herz sprechen werden: „Was mich und meine Landsleute anbelangt, so glauben wir eine so schöne Gelegenheit mit Freude ergreifen zu müssen, um durch einen kleinen Beitrag unsererseits dem Helden der deutschen Freiheit unsere Huldigungen zu bezeugen, der deutschen Nation aber, welche sich unser zur Zeit der Gefahr mit Wärme annahm und unsern Unabhängigkeitskampf durch That und Wort unterstützte, einen geringen Theil unserer Schuld abzutragen. Aus dem beigefügten Verzeichniß, welches der von mir an meine Landsleute ergangenen Aufforderung folgt, ersuchen Sie, daß die bisher zu dem genannten Zwecke geleisteten Beiträge (von 28 Beisteuernden) sich auf 1125 Drachmen belaufen. Davon sind zur Einzahlung der Beiträge fünf Drachmen ausgelegt worden. Die übrigen 1120 Drachmen übermache ich Ihnen sogleich in dem hier beigelegten Wechsel von 466 fl. 24 kr. im 24 fl. Fuß . . . und bitte Sie, das Geld an den löblichen Verein zu übermachen. Er möge dieses kleine Zeichen unserer Achtung gegen den gefeierten deutschen Helden und unsere Erkenntlichkeit gegen die deutsche Nation, welche an dem Schicksal unseres Vaterlandes einen so warmen Antheil genommen, mit jener Güte annehmen, welche demselben so eigen ist.“

(A. J.)

**Deutsche freie Städte.** Hamburg, 3. März. Eine Uebersicht des Verkehrs der beiden Hansestädte Hamburg und Bremen mit Brasilien im Jahr 1844 gibt folgende Zahlen: Von Hamburg und Bremen gingen ab 67 Schiffe von 18,347 Tonnen mit 818 Mann Besatzung. Der Werth der Ladung betrug 2,294,248,000 Reis oder 4,300,000 Mt. V. Von Brasilien nach Hamburg und Bremen kamen 156 Schiffe von 43,523 Tonnen und mit 1737 M. Besatzung. Der Werth der Ladung betrug 7,450,416,000 Reis oder 12,293,000 Mt. Vto.

**Großherzogthum Hessen.** Mainz, 7. März. Während im Herbst des vorigen Jahres mit Recht die Kunde von der großen Maßregel einer Musterung des Bundesheeres durch Bundeskommissäre ganz Deutschland erfüllte, war der neueste Stand der Kriegsverfassung Deutschland dem größeren Publikum noch nicht bekannt. Selbst die Instruktionen, nach welchen die Musterungen vorgenommen wurden, kamen nicht zu Jedermanns Kenntniß. Jetzt befriedigt eine so eben in Mainz bei Kupperberg erschienene kleine Schrift: „Die Kriegsverfassung des deutschen Bundes nach den neuesten Bestimmungen“ jenes Bedürfniß auf das vollständigste. Abschließend mit dem Bundesbeschlusse vom 24. Juni v. J., durch welchen, auch abgesehen von der Musterung, wichtige Anordnungen mannichfacher Art für die deutschen Truppen hervorgerufen oder gesichert wurden, gibt sie einen vollständigen Abdruck der Kriegsverfassung von 1821—22, und fügt zu jedem Artikel die inzwischen beschlossenen Veränderungen oder Ergänzungen hinzu. Daß der Herausgeber aus den besten Quellen geschöpft, zeigt der Augenschein. Besonders interessant ist (S. 34—42) der Abschnitt über die Inspizirungen. Derselbe gedentt zunächst der allgemeinen Inspizirung sämtlicher Armeekorps, welche, wie gesagt, im vorigen Jahre zum ersten Mal stattgefunden hat, aber hoffentlich wiederkehren wird, und dann der schon zum dritten Mal wiederholten besonderen Inspizirungen der zur Reserveinfanteriedivision des Bundesheeres gezählten kleineren Kontingente. Für beide werden

die von der Bundesversammlung nach militärischem Gutachten gegebenen Instruktionen mitgetheilt. Sein Plan gestattete nicht, auch Historisches über die vorjährige Musterung zu geben. Deshalb glaube ich zusammenfassen zu sollen, was über dieses wichtige Ereigniß, dessen bloßen Vorschlag schon man vor nicht vielen Jahren in den Zeiten des Mißtrauens als ein absurdes Hirngespinnst betrachtet haben würde, in den öffentlichen Blättern mitgetheilt worden. Der Bundesbeschlusse vom 24. Juni hatte Deutschland in zehn Inspizirungstrayons getheilt; und für einen jeden derselben drei Bundesstaaten aufgefodert, die Inspektoren zu ernennen. In dieser Weise hat die Inspizirung stattgefunden; doch haben einige Staaten für dieses Mal sich des Rechts auf Ernennung eines Inspektors, also auf aktive Theilnahme an der Musterung begeben. Passiv ist nur das luxemburg-limburgische Kontingent ungemustert geblieben. Eine Inspizirung desselben wird ohne Zweifel später stattfinden. Die österreichischen Truppen sind von dem Prinzen von Preußen, dem Prinzen Johann von Sachsen und dem kön. hannoverschen General von dem Bussche gemustert worden. Die preussischen von dem Erzherzog Ferdinand und dem Prinzen Karl von Bayern. In Bayern haben der österreichische Feldmarschalllieutenant v. Czorich, der kön. sächsische General v. Hausen und der großherzoglich heßische General v. Lynker inspizirt. In Sachsen der österreichische Feldmarschalllieutenant v. Grabowski, der königl. bayerische Generalmajor v. Zandt und der großherzoglich heßische Generalmajor v. Stosch. In Hannover und Braunschweig der kön. preussische General der Infanterie v. Nagler und der badische Generalmajor v. Stockhorn. In Württemberg der österreichische Feldmarschalllieutenant v. Sunkenau, der holländische Generalmajor v. Berger und der mecklenburg-schwerinsche Generalmajor v. Elderhorst. In Baden der preussische Generalmajor v. Thile II., der kurheßische Generalmajor v. Haynau und der oldenburgische General v. Gayl. In Kurheßen und Nassau der preussische Generalmajor v. Pfuell und der badische General v. Laßolape. Der zur Theilnahme bestimmte braunschweigische General v. Wachholz erkrankte und starb gerade zur Zeit der Musterung. Im Großherzogthum Hessen der österreichische General v. Wiffat, der hannoversche General v. Baring und der kurheßische General v. Schmidt. Endlich in Holstein, Mecklenburg, Oldenburg und den Hansestädten (zweite Division des zehnten Bundeskorps) der preussische Generalmajor Graf Dohna und der nassauische General v. Preen. Die Reserveinfanteriedivision wird von Generalen derjenigen größeren Staaten inspizirt, mit deren Truppen die kleineren Kontingente in den Bundesfestungen zusammen sechten sollen. Deshalb hat Oesterreich im vorigen Jahre die Kontingente von Sachsen-Koburg und Sachsen-Meiningen durch den General Graf Thurn, das Kontingent von Sachsen-Altenburg durch den Feldmarschalllieutenant v. Grabowski und das von Frankfurt durch den Generalmajor v. Wiffat in Bundesauftrag inspiziren lassen. Ebenso Preußen die Kontingente von Sachsen-Weimar, Anhalt, Schaumburg-Lippe, Lippe-Deimold und Waldeck durch den Generalmajor v. Ditzfurth, und das von Hessen-Homburg durch den General v. Hirschfeld. Endlich Bayern die Kontingente von Schwarzburg, Hohenzollern, Liechtenstein und Neuf durch den General Grafen v. Jsenburg-Philippseich. So viel ich irgend habe erfahren können, sind die Inspektoren überall von den Regierungen mit Bereitwilligkeit, von den Truppen mit großer Freude aufgenommen worden. Die Gemeinschaft aller Truppen in Deutschland als deutsche Bundesstruppen ist nie so deutlich zu Tage getreten. Schon aus diesem Grund bezweifle ich nicht, daß die Musterung bereits gute Früchte getragen hat, und gewiß finde ich in weitem Kreise Anklang für den lebhaften Wunsch, mit welchem ich diese Zeilen schreibe, daß sie noch mehr Früchte bringen und daß es gelingen möge, einen jeden Mangel, welcher in den jetzt ohne Zweifel noch zur Prüfung vorliegenden Musterungsberichten etwa gerügt worden ist, zu beseitigen und somit Deutschlands Wehrverfassung im Ganzen wie im Einzelnen der Vollkommenheit immer näher zu bringen.

(A. J.)

**Hannover.** Hannover, 11. März. Dem Vernehmen nach hat die erste Kammer vorgestern den Druck und die Vertheilung des Vorberichts der Militärkommission beschlossen, bevor sie über den darin enthaltenen Antrag (auf sofortige Reduktion der Kavallerievermehrung) entscheide. Als Grund für solchen Beschluß wurde die in dem Bericht enthaltene, nicht so schnell zu übersehende bedeutende Zahlenaufhäufung angegeben. Ein Antrag auf unbedingte Ablehnung des Kommissionsvorschlages blieb ohne jede Unterstützung. (H. G.)

— Die „Hann. Ztg.“ vom 14. d. meldet, daß Se. M. der König geruht haben, Sr. M. dem König Friedrich Wilhelm, Grafen von Nassau, den königl. St. Georgsorden zu ertheilen. — Die Nr. 8 der Gesessammlung enthält ein königl. Patent vom 1. d., durch welches ein am 15. Jan. d. J. zwischen Hannover und Belgien abgeschlossener Schiffsabtragsvertrag publizirt wird.

**Oldenburg.** Oldenburg, 10. März. Gestern ist hier die erfreuliche Nachricht eingegangen, daß J. herzoglich Durchl. die Prinzessin Theresie, Gemahlin Sr. herzoglich Durchl. des Prinzen Peter von Oldenburg, am 27. v. M. zu

## Szenen aus der Türkei.

### 2. Christen und Mohammedaner in Bosnien.

(Schluß.)

In der Vertappung war es dem weißen Aga und seinen Gefährten ein Leichtes, die Datakis zu täuschen, denn Bosniaken, Slawen und Heiden sprechen alle das nämliche Idiom, und in Kriegszeiten ist es nichts Seltenes, daß einzelne Haufen mit ihren Führern von den entferntesten Punkten her auf dem gemeinsamen Sammelort eintreffen. So fand denn der weiße Aga brüderliche Aufnahme im Lager der Datakis, und Karapawlitich, der einige Stunden nach ihm eintraf, beillte sich, ihm seine Freundschaft anzubieten. Man verabredete alsbald zwei Expeditionen; die Datakis, zahlreicher, aber minder unternehmend als die Heiden, sollten ein beträchtliches Konvoi im Gebirge bei Scosia angreifen, während Karapawlitich, zur Bewirkung einer Diversion und Sicherung eines Zufluchtsorts auf den Nothfall, sich nochmals auf Pristen werfen wollte, das die muslimännischen Bosniaken wieder zu ihrem Waffen- und Vorrathsklage gemacht hatten. Ueberdies kam man, um die Datakis nicht zu schwächen, überein, daß die neugekommene (vermeintliche) Heidenknecht Karapawlitich's Mannschaft bei ihrem gefährlichen Unternehmen anschließen sollte. Als oberster Führer und bei seiner vollkommenen Ortskenntniß zog Karapawlitich mit seinen zweihundertern voran, und der weiße Aga folgte mit den Seinigen in geringer Entfernung ihm nach.

Zwei Meilen diesseits Pristen machte Karapawlitich Halt, und bald waren beide Schaaften vereinigt. Es war kaum vor Einbruch der Nacht, die finstern und stürmisch zu werden drohte. Man berathschlagte, ob man augenblicklich zum Angriff schreiten sollte, hielt es aber für sicherer und klüger, den Anbruch des Tages zu erwarten. Die ächten Heiden, welche bis zur Ankunft der falschen ihr Muth eingenommen und leghern die erste Nachtwache übertragen wollten, legten die Waffen ab, hüllten sich in ihre Mäntel und überließen sich dem Schlafe.

Aber bald fühlten sie sich erweckt von den wüthenden Grissen der Bosniaken und den Dataganstreichen, die unter ihnen zu wirthschaften begannen. Ein schrecklicher Kampf entspann sich, in welchem die Bosniaken nur drei der Ibrigen verloren, während hundert und vierundsechzig Heiden zusammengehauen wurden. Dabei aber ließ es die Rache des weißen Aga, oder vielmehr seines Waters, Ischem-ladschewitich-Bey, nicht benennen. Legierter warf sich zum obersten Richter auf, er bildete ein Tribunal aus seinem Sohn und dessen vier ältesten Begleitern, und nun begann die Blutarbeit aufs neue, aber grausamer, unmenschlicher denn zuvor. Die sechsunddreißig lebenden Gefangenen, unter ihnen Karapawlitich, wurden knieend an Pfähle gebunden, so zwar, daß ihr Körper unbeweglich in derselben Stellung verbleiben mußte, indem ihnen einzig der rechte Vorderarm frei blieb, und nun mußten sie sich mit dem Kreuze bezeichnen und christliche Gebete und Hymnen herbringen, während die Bosniaken mit den Datagan auf sie jubelten



St. Petersburg von einer gesunden Tochter, welche in der heil. Taufe die Namen Marie Friederike Cäcilie erhalten wird, glücklich entbunden worden ist.

Württemberg. Stuttgart. (73. Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 15. März. Fortsetzung.) Verathung der Motion des Bischofs von Rottenburg etc. Zuerst nahm Minister v. Schlayer das Wort, wurde aber gleich in dem ersten Satze seiner Rede von dem Herrn v. Hornstein durch die Bemerkung unterbrochen, daß dem Antragsteller das erste Wort gebühre, und daß es dem Herrn Minister nicht zustehe, die Verhandlung zu unterbrechen, wenn er nicht im Namen des Königs der Kammer eine Eröffnung zu machen habe, worüber eine kurze Erörterung stattfand, die aber von dem Präsidium mit der Bemerkung beendet wurde, daß es sich hier nicht von der Unterbrechung der Tagesordnung handle, und daß daher von einer Unterbrechung der Verhandlung durch den Minister nicht die Rede seyn könne, so ferne dem Minister das Recht zustehe, in der Verathung, an welcher er Theil nehme, zu jeder Zeit das Wort zu ergreifen. Hierauf fuhr der Minister v. Schlayer fort: Er könne nicht unterlassen, sein großes Bedauern über den auffallenden Schritt des Bischofs gegen die Staatsregierung auszusprechen. Es sey für diesen Schritt geltend gemacht worden, daß es zu Wahrung des Kirchenfriedens geschehe, derselbe sey aber, abgesehen davon, daß von einer Störung dieses Friedens bis zum Einbringen der bischöflichen Motion nichts bekannt war, ganz geeignet, den Friedensstand in einen Kriegszustand zu verwandeln, und unselige Wirren herbeizuführen. Ebenso müsse er die bittere und verletzende Schreibart, so wie so manche in dem Nachtrage der Motion enthaltene beleidigende Aeußerungen beklagen; er beklage dies nicht im Interesse der Staatsregierung, welche durch solche Dinge nicht gefährdet werden könne, nicht im Interesse einzelner Staatsbeamten, welche sich vertheidigen können, sondern im Interesse der katholischen Landeskirche. Es scheine ihm die Sprache, in welcher der Nachtrag der Motion gehalten sey, nicht vereinbar mit der Würde des Bischofs, übrigens glaube er zur Entschuldigung des Bischofs gerne, daß das Werk zum kleinsten Theile aus der Feder des Antragstellers geflossen sey, vielmehr erkenne er darin die Fiebern jugendlicher Verfasser, die der modernen theologischen Schule angehören, und von welchen ohne Zweifel der Hegelsche Ausdruck stamme: dem katholischen Kirchenrathe sey das kirchliche Bewußtseyn abhandeln gekommen. Es sey eine Befriedigung für ihn, sich mit dem durch gründliche umfassende Kenntniß des Kirchen- und Staatsrechts auszeichnenden Berichte der staatsrechtlichen Kommission einverstanden erklären zu können. Der Hr. Bischof habe seine Beschwerde nicht gegen eine einzelne Staatsbehörde, sondern gegen die Staatsgewalt überhaupt gerichtet, wegen noch nicht hergestellter Autonomie der Kirche. Der Hr. Bischof habe seine Beschwerde bei den Ständen angebracht, als ob er die gesetzlichen Instanzen bereits ohne Erfolg durchlaufen hätte, und in seinem Gewissen überzeugt wäre, keine Gerechtigkeit bei der Staatsregierung zu finden. Der Antrag besage nichts Geringeres, als daß der Bischof und die Landeskirche in ihren verfassungsmäßigen Rechten beeinträchtigt seyen und überhaupt in einem Zustande der Anfechtung sich befinden. Wenn diese Beschwerde gegründet wäre, wenn dieser Zustand wirklich bestände, wen müßte man in diesem Falle in Aufklagestand versetzen, etwa den Minister und seine Amtsvorgänger? Er habe keine Befugniß; die Minister haben die Rechte des Staates über die katholische Kirche der Verfassung gemäß durch ein Kollegium von Katholiken verwalten lassen, und nie sey die leiseste Beschwerde vorgekommen über Rechtsverletzung dieser Kirche. Oder müßte man die Stände anklagen? Diesen sey aber so wenig als der Staatsregierung eine Beschwerde zugekommen darüber, daß die Rechte der Kirche verletzten worden seyen. Aber ganz gewiß müßte man diese Anklage wider den Antragsteller selbst richten, der sein hohes Kirchenamt seit 25 Jahren verwaltet und Mitglied der Ständeversammlung sey, der aber weder in noch außer der Kammer eine Beschwerde erhoben habe. Doch er sey vollkommen überzeugt, daß die Beschwerde überhaupt nicht gegründet und daher auch dem Bischof in dieser Beziehung kein Vorwurf zu machen sey. Wer die Zustände unseres Landes kenne, der werde es voraus für moralisch unmöglich halten, daß die Beschwerden gegründet seyen, der werde es wenigstens sehr unwahrscheinlich finden, daß in einem Lande, wo nach dem Zeugniß der öffentlichen Meinung Recht und Gerechtigkeit walteten, wo, vermöge der Landesverfassung, alle Zweige der Staatsverwaltung durchschneidend und von den Ständen mit pflichtmäßigem Eifer kontrollirt werden, daß in diesem Lande eine Körperschaft, die den dritten Theil des Staates begreifende katholische Landeskirche, der Anerkennung und des Schutzes ihrer Rechte entbehre. Welche Gründe könnte auch die Staatsgewalt bei einem Verfahren haben, das mehr wäre, als ein Unrecht, nämlich ein unverzeihlicher politischer Schimpf? Habe jemals die Staatsregierung einen Unterschied gemacht zwischen Protestanten und Katholiken zum Nachtheil der Letzteren? Er rufe ungeru vergangene Zeiten herbei, aber es gebe Momente im Staatsleben, wo die Regierung das Gedächtniß vergangener Thaten auffrischt müsse: Beim Anfall der katholischen Landeskirche in den Jahren 1803, 1806 und 1810 sey der Zustand des kath. Kirchenwesens nicht weniger als befriedigend und geordnet gewesen. Es habe damals keinen Bischofseitz gegeben, es habe keine katholisch-theologische Lehranstalten bestanden, und die ermorbenen beiden Gymnasien haben in einem nothdürftigen Zustande sich befunden. Auch mit den Pfarstellen habe es nicht zum Besten ausgesehen, eine große Zahl derselben sey damals mit nicht mehr als 3 — 400 fl. dotirt gewesen. Ueberall habe es nichts als Bedürfnisse, aber keine Fonds zu deren Befriedigung gegeben. Den Bemühungen der Regierung verbanke man vorzugsweise das Zustandekommen der obertheinischen Kirchenprovinz und die Errichtung des Landesbisthums, sie habe eine kath. theologische Fakultät er-

richtet und für die Erziehung und Heranbildung junger Männer zum geistlichen Stande gesorgt. Es sey Thatsache, daß, während die Katholiken ein Drittel der Bevölkerung ausmachen, eine größere Anzahl von Zöglingen der katholischen Theologie auf Staatskosten unterhalten werden, als die Zahl von Zöglingen für die zweimal größere protestantische Kirche betrage. Auch in vielen vormalig rein protestantischen Städten seyen katholische Pfarstellen errichtet, und aus Staatsmitteln dotirt worden. Noch gegenwärtig liefere beinahe jeder ordentliche Landtag neue Beweise von dem Wohlwollen und der stets wachenden Fürsorge der Staatsregierung für das Kirchen- und Schulwesen der Katholiken. Würde die Regierung, die von einem solchen Geiste des Wohlwollens und der Gerechtigkeit geleitet werde, nicht in Widerspruch mit sich selbst stehen, wenn sie gleichwohl der katholischen Kirche wesentliche Rechte vorenthielte? Es sey aber auch früher noch nie eine Beschwerde dieser Art vorgekommen. (Fortf. folgt.)

**Dänemark.**

Nachrichten aus Kopenhagen vom 11. d. M. melden, daß der Finanzminister Graf Moltke unter'm 9. dem Verein zur Abtragung der Staatsschuld in allerhöchstem Auftrage durch ein Schreiben angekündigt hat, „daß Se. Maj. in dem beabsichtigten Plan, durch freiwillige Beiträge zur Abtragung der Staatsschuld mitzuwirken, mit allerhöchster Zufriedenheit einen Beweis patriotischer Gesinnung anerkennen und die Bildung eines Komitee zu diesem Behufe genehmigen, welches die Beiträge zu empfangen und an die Direktion der Staatsschuld und des Tilgungsfonds abzuliefern habe, die fortwährend die Schuldentilgung leiten und die Staatspapiere für die eingezahlten freiwilligen Beiträge auf ein abgesondertes Konto aufkaufen und darüber öffentliche Rechenschaft ablegen soll. Obgleich Se. M. die bestimmten jährlichen Staatsschuldbeträge als sichernd für den Staatskredit ansehe, hätten Se. Maj. doch kein Bedenken getragen, ein Anerbieten anzunehmen, welches nicht allein unverkennbar den besten Willen bezeugte, sondern Ihnen auch einen theuern Beweis von der Liebe eines treuen Volkes zum Vaterlande gebe.“

**Frankreich.**

Paris, 12. März. Michel Chevalier (vormals Saint-Simonist, jetzt Staatsrath und bekannter Gelehrter und Schriftsteller) sagt in der „Revue des deux Mondes“ (er war in Deutschland und theilt seine Beobachtungen mit): „Es ist in Deutschland nicht selten, daß die Staatsmänner 30 Jahre und länger an der Spitze der Geschäfte bleiben. Man muß aber auch sagen, daß in jenen Staaten die Gewalt in den Händen von Männern von bewährter Fähigkeit liegt. Die Chefs der österreichischen Verwaltung zum Beispiel gelten allgemein für die fähigsten Köpfe des Kaiserstaates. Sie sind scharfsinnig auf ihre hohen Posten gerückt, und sie verstehen es, ihren Untergebenen zu befehlen, weil sie selbst an der Stelle derjenigen gewesen sind, die gegenwärtig ihre Befehle zu vollziehen haben. In der parlamentarischen Verfassung Frankreichs dagegen ist es ein großer Mangel, daß darin nicht für die Nothwendigkeit gesorgt ist, die Staatsmänner auf ihr schweres Amt vorzubereiten. Sonderbare Anomalie, alle Welt ist einverstanden darüber, daß man, um Arzt, Rechtsgelehrter, Handelsmann oder bloßer Handwerker zu seyn, eine Lehrzeit durchmachen muß, während es auf der anderen Seite ein anerkanntes Prinzip ist, daß man ohne alle Vorbereitung höchster Regierungsbeamter, Minister, werden kann. Das Talent für dieses Amt ist eine Gabe. Wir 35 Millionen Franzosen besitzen sämmtlich diese Himmelsgabe. Die Sachen stehen sogar so, daß es ein Grund zum Ausschlusse von jenen hohen Funktionen ist, wenn man eine praktische Schule für dieselben durchlaufen hat. Der Mann, welcher in der Verwaltung als Präsekt oder als Direktor einer Abtheilung im Ministerium figurirt, ist eben dadurch absolut unfähig, Minister zu werden. Hat er sich dagegen nie mit öffentlichen Angelegenheiten befaßt, hat er jede Berührung mit ihnen sorgfältig vermieden, ist ihm selbst das A B C der Staatsgeschäfte fremd, alsdann ist er vollkommen geeignet zum Regieren. Man öffne beide Flügel der Thür. Welches Portefeuille sagt dem ehrenwerthen Mitgliede zu? Natürlich ist nur von großen Portefeuilles die Rede, denn die Departements des Handels, der öffentlichen Arbeiten, des Unterrichts, d. h. die drei Ministerien, von denen Frankreich das Meiste erwartet, nein, nach denen streckt man die Hand nicht aus.“ (Fr. D. P. A. 3.)

St. Paris, 15. März. (Korresp.) Wir sind hier so neugierig, daß die englischen Berichte jetzt gewissermaßen allein die Spalten unserer Blätter einnehmen. Weder die Paris- noch die Deputirtenkammer erregen das mindeste Interesse, obwohl in den Kammerabtheilungen fleißig gearbeitet wird, und die jetzige Session vielleicht so ergiebig ausfallen dürfte, als je eine frühere. Herr Taschereau, einer der Freunde des Herrn Thiers, ist nicht weniger als zufrieden damit, daß die Debatte über die geheimen Gelder so ohne alles Aergerniß abgelaufen ist. Deshalb rief dieser Deputirte auch aus: „Es gibt keine Kammer mehr (il n'y a plus de chambre).“ Freilich hatte auch das „Journal des Debats“ seinerseits gesagt: „Die Kammer verhindert das Sprechen nicht, allein sie hört nicht zu.“ Selbst der Minister Guizot drückt sich über die leeren Redemachereien auf eine ähnliche Weise aus. Hr. Taschereau kann um so weniger die in der Kammer herrschende Stille verschmerzen, als er es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Redner durch witzige Unterbrechungen zu begeistern, seine Anwesenheit in der Kammer aber auf jene Weise ganz nutzlos geworden war. Herr Taschereau war es, der unter dem Ministerium des Herrn Thiers den „National“ zum Theil für diesen Minister zu gewinnen wußte, und seinem Einflusse verdankt man es, daß der „National“ sich plötzlich zu Gunsten des Befestigungsentwurfes erklärte. — Die Sparkasse hat gestern und vorgestern die Summe von 836,863 Fr. erhalten und 669,000 Fr. ausbezahlt. — Man

und wüthende Hunde auf sie hezten, die ihnen das Fleisch stückweise vom Leibe rissen.

Unter den Dualen dieser abscheulichen Hinrichtung gaben sämtliche Heiden den Geist auf, mit Ausnahme des Karapawlitich, den Tschemladjewitsch-Bey nach Verlauf einer Stunde losketteten ließ, weil er ihn, wie er sagte, dem Fürsten Milosch überliefern wolle, damit ihm dieser den Prozeß mache. Aber am andern Tage fand man ihn todt im Gefängnisse, wo man ihn ohne Beistand gelassen.

Wald darauf ward die große Insurrektion niedergeschlagen und der Frieden verkündigt. Die türkische Gerechtigkeit wärmte die Geschichte auf, und man stellte eine Art Unteruchung an über Thatsachen, die als notorisch in aller Munde waren. Aber kein Zeuge fand sich ein, um über die schrecklichen Grausamkeiten der Heiden nach der Sinnahme von Pirsien oder über die furchtbaren Repräsentien, zu denen sie Anlaß gegeben, den Mund zu öffnen.

Dennoch hielt das Tribunal die Barbarei Tschemladjewitsch-Bey's für unentschuldigbar, selbst unter voller Berücksichtigung der schrecklichen Behandlung, die ihm von den christlichen Heiden widerfahren war, und er wurde seiner sämtlichen Würden und Amter enthoben.

**Verschiedenes.**

Frankfurt, 16. März. (Korresp.) Kaum hat uns eine französische Schauspielergesellschaft verlassen, wird nächsten Freitag eine andere, die aus Rußland kommt, uns auf

unserer Bühne mit ihrem Talent bekannt machen. Wahrscheinlich spielt sie mehrmals, was zwar der Theaterkasse einigen Vortheil, unserm Schauspiel aber Nachtheil bringen muß, da es durch solche Zwischenfälle immer einigermaßen vernachlässigt wird. — Die begonnene Messe wird uns eine neue Oper „die Post in Florenz“ von Halevy bringen, an welcher schon seit geraumer Zeit eifrig gearbeitet wird, deren Erfolg aber noch zweifelhaft ist. Wir erinnern nur an die Mährler und ähnliche italienische Opern. Ueberhaupt ist nicht wohl zu begreifen, warum nicht unser, so wie alle deutschen Theater vorzugsweise die deutsche Oper pflegen. Der in unserer Mitte weilende tüchtige Komponist Reeb, dessen erste Oper „Dominico Baldi“ hier mit Beifall gegeben wurde, hat eine neue Oper „Der Sid“ (Text von Gollmig) komponirt, der es gewiß schwer hält, vom Publikum gehört zu werden, während es mit italienischer Musik überfüllt wird. — Der junge Tenorist Caspari sang diese Tage den „Joseph“ und so brav, daß wir wohl seinen nächsten Rollen „Rodrigo und Georg“ (in der weißen Dame) mit Vergnügen entgegensehen dürfen. — Meyerbeer wird im Monat Mai hier erwartet und in unserer Mitte einigen Aufenthalt nehmen. Ueber die Aufführung seiner neuen Oper hört man aber immer noch nichts Bestimmtes.

Stuttgart, 13. März. Ein gestern hier stattgefundenes Leichenbegängniß beweist, wie auch das stille Wirken eines im öffentlichen Leben wenig gekannten Mannes verdiente Anerkennung findet, und veranlaßt uns zu einer Mittheilung darüber. Der Verstorbene war Christoph Schweizer, gebürtig von Gerlingen, Oberamts Leonberg. Seinen geistigen Anlagen, seiner Reizung und seinen Talenten für Musik gemäß sollte er zum Volksschullehrer bestimmt werden. Körperliche Leiden aber und namentlich ein Augenübel hinderten seinen Eintritt in den Schulstand, und er verlebte seine Jugendjahre bei seinem Vater, einem wohlhabenden Landmann. Sein späterer langjähriger Aufenthalt bei einer hier, in Stuttgart, verheirateten Schwester verschaffte ihm Gelegenheit, seiner Reizung für den Gesang zu leben. Diese Gelegenheit benützte nun auch Schweizer auf eine, besonders we-



ipricht jetzt in der That davon, daß die jetzige span. Regierung bald von den nor-  
 dischen Mächten anerkannt werden solle. Von der Sendung eines franz. Bot-  
 schafters, Gesandten oder Geschäftsträgers nach Madrid ist aber noch nichts Be-  
 stimmtes mitzutheilen. — Mit dem Streite der Rechtgläubigen gegen die  
 philosophischen Richtungen der neuern Zeit wird es immer ärger. Die Gazette,  
 Quotidienne und France treten dem Univers, der Union catholique und der  
 Ami de la Religion noch nicht nach Kräften bei, während das Journal des  
 Debats, der Constitutionnel und der Courrier français für die philosophische  
 Partei kämpfen. Kommt kein anderer, weltliche Interessen angehender, Gegen-  
 stand dazwischen, so dürfte es eine tüchtige Polemik abgeben, bei der wohl die  
 Regierung zuletzt den Ausschlag wird geben müssen. Die Leere und Wichtig-  
 keit der politischen Debatten haben in den religiösen Streit wieder Leben  
 gebracht, um so mehr, als gewisse materialistische Tendenzen bis zur Ungebühr  
 entwickelt worden sind und ein Rückschritt nothwendigerweise stattfinden muß.  
 — Der König mit der ganzen Königl. Familie, so wie die Königin-Wittve von  
 Spanien und den Prinzen von Koburg-Kohary haben gestern bereits die Kunst-  
 ausstellung, welche heute bei ungeheurem Zulaufe eröffnet wurde, besucht. Die  
 Ausstellung bleibt nur zwei Monat lang offen. — Es verwickelt sich die Rati-  
 fikationsangelegenheit mit jedem Tage. Lord Cowley hat deshalb häufig Kon-  
 ferenzen mit Herr Guizot; allein diesem sind und bleiben die Hände gebunden.  
 Dazu will der Zufall, daß gerade jetzt oft Berichte von Mißbräuchen eintreffen,  
 zu welchen das Visitationsrecht Gelegenheit gibt. Die Konservativen und Fort-  
 schreitenden sind in dieser Beziehung so innig verbunden, daß es keinem Minister  
 möglich werden wird, ihnen entgegenzuarbeiten. Lord Aberdeen seinerseits ist  
 fest entschlossen, um kein Haar breit nachzugeben. Die letzten, von allen Par-  
 teien mit Beifall aufgenommenen, Verfügungen hinsichtlich der königl. Kriegs-  
 dampfschiffe sind von Wichtigkeit. Viele schreiben diese Maßregel dem festen  
 Willen des franz. Kabinetts zu, den Schiffdurchsuchungsvertrag v. 20. Dez. 1841,  
 welche Folge auch die Nichtratifikation haben möge, im Einklange mit dem allge-  
 meinen Wunsche nicht gutzuheißen. Dieses Dunkel herrscht über die Meinung  
 einer hohen Person in Bezug auf diesen Gegenstand. Die Mehrheit der  
 Kabinettsmitglieder ist gegen die Ratifikation, darüber kann kein Zweifel herrschen,  
 und Admiral Duperré soll selbst eine ministerielle Lebensfrage daraus machen.  
 — Mit dem Benehmen der spanischen Regierung gegen die französischen und  
 englischen Interessen in finanzieller Hinsicht fängt man an zufrieden zu werden  
 [so?]. Doch dürften die sechs Millionen Franken, welche der spanische Finanz-  
 minister in die englische Bank niedergelegt hat, nicht hinreichend seyn, den  
 Staatskredit zu heben. Gestern sind übrigens trotz den gemachten bitteren Er-  
 fahrungen wieder viel Geschäfte in Korteseffekten gemacht worden. — Die  
 Anwesenheit des Hrn. Beyrer in Clermont (Auvergne) gibt zu vielen Meinungs-  
 änderungen Gelegenheit; die Behörde mußte sich in's Mittel legen, um einer  
 neuen Gährung der Gemüther vorzubeugen. — Beide Kammern beschränken  
 sich auf die neuen Arbeiten und diese haben bis jetzt nichts von allgemeiner  
 Bedeutsamkeit dargeboten, wie z. B. die heutige Beschäftigung der Bureau-  
 bei den Deputirten, wo es sich bloß um den Gesetzentwurf über gewisse Aus-  
 besserungen und Wiederherstellungen der Straßen, Dämme u. s. w. in den  
 durch Ueberschwemmungen beschädigten Departementen handelte. — Die Kom-  
 mission über die Eisenbahntwürfe hat heute, in einer übrigens kurzen Sitzung,  
 die Deputirten aus den südlichen, östlichen und mittlern Departementen gehört.  
 — Bis zur Stunde ist im Schooße der Kommission über die Golberz'sche  
 Motion noch keine von den vorgeschlagenen Kombinationen berücksichtigt worden.  
 Die Meinung der ersten Journalisten ist gegen ein amtliches Kammerblatt, da  
 es, nach ihnen, keinen rechten Zweck zu haben scheint. — Ohne daß gerade  
 diese Geschäfte gemacht werden, steigen die Papiere seit einigen Tagen: 5proz.  
 117 Fr. 75 Ct.; 3proz. 80 Fr. 80 Ct.; span. aktive Schuld 25 1/4, es wurde  
 selbst schon zu 25 3/4 gemacht. Von der an der Börse herrschende Stimmung  
 kann man sich schwerlich einen Begriff machen; es existirt gewiß nirgends eine  
 friedlichere Ansicht; kriegerische Besinnungen werden nur gegen die Journale  
 gehegt und die Regierung kann, nach den Börsemännern zu schließen, nicht streng  
 genug gegen die Druckfäulnisse verfahren. So viel ist sicher, daß an der Börse,  
 durch die Gegenwart der Fremden, wofür nur das Spiel nicht den Sinn ver-  
 kehrt, weit vernünftiger geurtheilt wird, als in den Tagesblättern. Vorzüglich  
 aber zählt Hr. Thiers seine Freunde mehr an der Börse. — Die Maßregeln  
 Sir Robert Peel's gefallen hier ungemein; man spricht viel davon auf der Börse.  
 \* Paris, 15. März. Ueber den Finanzplan Sir Robert Peel's [s. vorgestr.  
 und gestr. Karler. Ztg. \* London] hat heute das „Journal des Debats“ einen  
 ausführlichen betrachtenden Artikel, in dessen Eingang es sagt: „Der erste Mi-  
 nister Großbritanniens hat so eben seinen Namen an ein Ereigniß geknüpft, das  
 ohne Zweifel das bedeutsamste ist, welches in England seit dem Ende des  
 napoleonischen Kaiserthums zur Erfüllung gekommen ist. Sir Robert Peel ist  
 ebenweg in die Geschichte eingetreten und dieser Staatsmann, der sich bis daher  
 weniger durch das Großartige der Ansichten und das Kühne der Unternehmungen,  
 als durch ein großes Geschick in Staatsverwaltungsdingen, eine seltene Gabe  
 des Wortes und ein fast unfehlbares Vermögen der Ahnung des Stroms der  
 öffentlichen Meinung ausgezeichnet hatte, hat sich so eben durch den kühnsten und  
 — im philosophischen Sinne des Wortes — revolutionärsten Prüfungsversuch  
 (tentative) bemerkbar gemacht, den ein Minister in England seit einem halben  
 Jahrhundert zu machen gewagt hat. Wir wollen nur gleich sagen, daß die  
 Maßregel, die er am Freitag im Parlament vorgeschlagen hat, eine allge-  
 meine Steuer auf sämtliche Einkünfte der Nation ist, eine Steuer, die nicht

nur das Eigenthum, sondern auch die Gewerbs- und Erwerbsthätigkeit — die „Industrie“ in ihrer weitesten Bedeutung als die Anstrengung und  
 Ausübung des menschlichen Verstandes — trifft, d. h. zur Auflage beigezogen  
 werden alle „Professionen“ wie alle „Besessenen.“ Um in der Geschichte Eng-  
 lands ein anderes Beispiel einer ähnlichen Entschliezung zu finden, muß man  
 bis zum französischen Kaiserreich und der französischen Revolution hinaufgehen.  
 Im Jahr 1798 wurden in England alle Einkommensarten mit einer Abgabe  
 von 10 vom Hundert belegt, welche Abgabe bis zu Ende des Kriegs im Jahr  
 1802 fortbauerte. Im Jahr 1803, nach dem Bruche des Friedens von Amiens,  
 wurde das Vermögen auf's Neue mit einer Steuer von 5 vom Hundert belegt,  
 welche Steuer im Jahr 1805 auf 6 1/4 vom Hundert erhöht wurde und im Jahr  
 1806 auf die ungeheure Höhe von 10 vom Hundert bis zum Ende des allge-  
 meinen Kriegs (1815) anstieg. Die Steuer, die Sir Robert Peel nun vor-  
 schlägt, soll 3 vom Hundert betragen; sie soll 3 Jahre fortbestehen mit dem  
 Entscheidungsrecht des Parlaments, sie bis zu 5 Jahren zu verlängern.“  
 Straßburg, 13. März. Da es den Anschein gewinnt, als wolle mit dem  
 süddeutschen Bundesbesetzungssystem von den betreffenden Regierungen begon-  
 nen werden, so hat dies bereits mehrfache Konferenzen im französischen Kriegsmini-  
 steriorium veranlaßt. Ich weiß aus guter Quelle, daß aus diesem Grunde dem-  
 nächst einige Gesetzentwürfe den Kammern werden vorgelegt werden, welche  
 namhafte Kredite für Ausbesserung der kleineren Gränzfestungen Hagenuau, Lau-  
 terburg, Neubreisach und Briffenburg verlangen (nicht für Errichtung dreier  
 neuen Festungen, wie eine süddeutsche Zeitung sagt). Auch wird versichert, daß  
 von dem Beschlusse der deutschen Regierungen — Kastell zu einer Festung ersten  
 oder zweiten Ranges umzuwandeln — Unterhandlungen abhängig gemacht wer-  
 den, die eine gegenseitige Ersparung (?) bezwecken. (N. 3.)  
 Großbritannien.  
 London, 13. März. In der „Times“ vom 8. dieses Monats findet  
 sich die Korrespondenz und andere Dokumente über die Brandschagung von  
 Kanton. Es ist merkwürdig, wie sowohl das Schatzkollegium, als der Minister  
 des Auswärtigen selbst in Verlegenheit sind, was sie mit dem Gelde machen  
 sollen, das ihnen Elliot zugesandt, auch ohne nur zu erklären, warum  
 und zu welchem Zweck er es den Einwohnern von Kanton abgepreßt. Es zeigt  
 doch wenigstens, daß Brandschagen trotz unsern vielen Kriegen nicht in unserm  
 System liegt. Man hatte immer gehofft, Kapitän Elliot würde Mittel gesucht  
 haben, der Nation zu erklären, was er in seinem Verfahren gegen die Chinesen  
 eigentlich bezweckt und ihr Gelegenheit geben, seine gute Absicht anzuerkennen,  
 wenn man auch die Klugheit desselben nicht loben könnte; aber er schweigt im-  
 merfort und man muß ihn nun wohl für den kopflosen Menschen halten, als  
 welcher er längst geschildert worden ist. (N. 3.)  
 \* London, 13. März. Von Dschemschsch Dschidschibhoj, dem trefflichen  
 und kenntnißreichen Parfi (nicht zu verwechseln mit dem gegenwärtig in Italien  
 auf dem Heimweg nach Indien befindlichen andern Parfi Dschidschsch), der letztes  
 Jahr in England längere Zeit sich aufhielt, und seit seiner Rückkehr nach Bom-  
 bay in Rücksicht auf seine Verdienste von der Königin die Ritterwürde erhalten  
 hat, meldet der heutige „Atlas“ nach indischen Mittheilungen: Sir Dschidschib-  
 schi Dschidschibhoj, als er (in Bombay) von der Geburt des Prinzen von Wales  
 hörte, kaufte alle wegen kleinerer Schulden im Schuldarreß befindliche Perso-  
 nen los; dieser weitere Beweis seines großartig freigebigen Sinnes zeigt,  
 wie sehr er die ihm durch Ihrer Maj. Patent verliehene Ehre verdient, welcher kön.  
 Ernennungsbrief an ihn durch die letzte Ueberlandpost nach Indien abgegangen  
 ist. — Zu Portsmouth wartet das Linienschiff Vindictive von 50 Kanonen, auf  
 dem der neuernannte Seeoberbefehlshaber für die chinesische Expedition, Admiral  
 Sir Th. Cochrane, seine Flagge aufgesteckt hat, nur auf günstigen Wind, um  
 nach Indien und von da nach China abzusegeln.  
 — Der radikale „Spectator“ schreibt: Es ist ein Handschriftenkassette der  
 Königin und ihrer Minister veröffentlicht worden, bei deren Ansicht der strengste  
 Kritiker der Königin den Lorbeer zuerkennen muß. Victoria R. hat den Haupt-  
 vorzug, deutlich leserlich zu seyn, auch sind alle Buchstaben richtig gebildet, und  
 die Züge haben die gehörige Breite. Für eine Dame könnte man die kühne  
 Festigkeit der Hand als einen Fehler betrachten, für eine Königin ist sie ein  
 Verdienst. Die Unterschrift des Premierministers Robert Peel ist eben so le-  
 serlich, wie die der Königin, aber er läßt die Augen seiner o zusammenlaufen,  
 und gibt dem t keinen Querschnitt. Als bloße Proben einer geläufigen Hand  
 ohne Rücksicht auf den Charakter des Schreibenden könnten Lyndhurst und  
 Stanley für Muster gelten, aber letzterer macht das S und a unvollkommen,  
 und Lyndhurst unterläßt es, wie Sir R. Peel, dem t einen Querschnitt zu geben.  
 Das thut Wellington nicht, wie er denn auch das i stets mit einem Tütel ver-  
 sieht. Goulburn schreibt ungemein gut, aber wie ein Schreiber. Knachtbull  
 nicht gut und wie ein Baner.  
 Niederlande.  
 Vom Niederrhein, 4. März. Der Finanzminister trägt sich noch immer  
 mit dem Projekt, die 5proz. Schuld in 4 1/2proz. umzuwandeln; seine Unterhand-  
 lungen mit fremden Kapitalisten sollen aber abgedrochen seyn, und die amster-  
 damer Häuser sind dem Plane nicht sehr hold. Wohl nicht ganz mit Unrecht:  
 die holländischen Fünfprozents stehen zu schwach über Paris, als daß nicht ein  
 einziger ungünstiger Zufall sie unterhalb Paris bringen könnte, und dann würde  
 die ganze Unternehmung scheitern und den Geldmarkt ohne alle Noth und Nu-  
 zzen erschüttern. — Nicht unbemerkt kann ich lassen, daß sich die Ansicht des  
 Handelspublikums immer mehr gegen den Zuckerrückzoll ausspricht, über den

gen ihrer Uneigenüchtigkeit, höchst seltene Weise, indem er beinahe seine ganze Zeit dem  
 Gesangunterrichte widmete. Zu jeder Tagesstunde fand man ihn umgeben von Schülern  
 und Schülerinnen jeden Alters, wie einen Vater unter seinen Kindern, welchen er Unter-  
 richt im mehrstimmigen Gesang in einer langen Reihe von Jahren mit bewundernswür-  
 digem Eifer und mit gutem Erfolg erteilte. Für alle seine Aufopferungen aber fand er  
 keine einzige und ausschließliche Belohnung, da er keine andere annahm, darin, daß seine  
 Zöglinge bei'm Kirchengefang, dessen Hebung und Veredlung sein Hauptaugenmerk war,  
 mitwirkten. Nebenbei traf man ihn, wo ein Gesang bei religiöser Feierlichkeit statthatte,  
 bei Freud und Leid, bei Verbindungen und Sterbefällen, so wie bei den Festen der Lie-  
 derfränge mit dem von ihm geleiteten Sängerkhor, das letzte Mal bei einem solchen an  
 dem Jubiläumstage des Königs am 28. Sept. v. J. Diesem schönen Wirkungskreise wurde  
 er leider schnell entrückt. Am 10. d. ereilte ihn nach kurzer Krankheit in seinem 45. Le-  
 bensjahre der Tod, nachdem er kurz zuvor noch zwei seiner Lieblingschorale mitgesungen  
 hatte. Die äußerst zahlreiche Leichenbegleitung, wie man sie nur sehr selten findet, die  
 vielen von seinen ehemaligen Schülerinnen auf sein Grab gestreuten Blumen und die tiefe  
 Rührung gaben das sprechendste Zeugniß, wie allgemein geliebt und geschätzt der biedere  
 Mann von Allen war.  
 (Buchdruck- und Sechsmaschine.) Daß eine solche von Young's und Delcambre erfunden  
 worden, haben wir im vorigen Jahrgang gemeldet. Das „Volkt. Journal“ (1. Hft.)  
 bringt aus dem „London Phalanx“ Folgendes über deren praktische Anwendung: Wir  
 zeigen unsern Lesern an, daß die vorliegende Nummer unseres Blattes größtentheils mit  
 teilt der neuen Sechsmaschine gesetzt worden ist. Die Erfindung dieser Maschine bildet eine  
 neue Epoche in der Typographie; bei einiger Übung und Erfahrung wird das Lektoren-  
 setzen nun eine so leichte Arbeit werden, daß man vor dem Klavier der Maschine seine  
 Gedanken mit eben so wenig Mühe in metallenen Lettern fixiren kann, als man sie jetzt  
 bei'm Schreiben dem Papiere anvertraut. Wenn man nacheinander mehrere Zeilen mit

den Fingern berührt, so reihen sich die denselben entsprechenden Lettern in eben so kurzer  
 Zeit aneinander, als man zum Buchstabiren des Wortes bedurfte. Dieses Verfahren wird  
 die typographischen Produkte vervielfältigen und sie wohlfeiler machen, ohne jedoch die An-  
 zahl der Arbeiter und ihren Verdienst zu vermindern, weil wohlfeile Produktion den Ab-  
 satz stets vermehrt. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sich durch die Sechsmaschine der Preis  
 unserer Bücher um ein Bedeutendes wird vermindern lassen; wesentliche Vortheile muß  
 sie aber in einzelnen Fällen gewähren, wo es wünschenswerth ist, ein Manuscript ohne  
 Zertheilung desselben in sehr kurzer Zeit absetzen zu können, z. B. bei Mittheilung öffent-  
 licher Reden in den Zeitungen.  
 — In Bannes lebt eine allgemein gefannte und geachtete Frau, welche die goldene  
 Rettungsmedaille trägt, ihr ganzes Leben in ihrem gebrechlichen Boote verbringt und die  
 stürmischen Wogen des Nordhian nach allen Richtungen durchschneidet. Sie gilt für den  
 Schutengel des Golfes von Nordhian: die Kinder küssen ihr den Saum ihres großen  
 Gewandes, wenn sie in der Stube erscheint, die Männer nehmen den Hut vor ihr ab, und  
 die Seelente drücken ihr freundlich die Hand. Wann das Dunkel des Abends sich auf die  
 Fluten senkt und alle Boote an das Ufer zurückkehrten, gleitet sicher noch eine Barke  
 über die Wogen, die Barke der Jeanne Mitouard, die sich umschau, ob nicht irgendwo  
 ein Unglücklicher zu retten ist. Sie ist eine Frau mit rauhen, männlichen Formen und  
 in grober Kleidung. Sie hat durchaus nichts Weibliches an sich, aber aus ihren Augen  
 spricht eine evangelische Menschenliebe. Die ganze Umgegend erzählt weitläufig die zahl-  
 losen Beispiele, in denen Jeanne mit kaum glaublichem Muth Verunglückte den Wogen  
 entriß und glücklich an das Land gebracht hat. Die Frau aber entzieht sich stets jedem  
 Danke und scheint keine andere Freude zu kennen, als bei Sturm und Wetter, bei Tag  
 und Nacht in ihrem gebrechlichen Fahrzeuge über die Wogen zu rudern und nach Verun-  
 glückten sich umzuschauen.



man in Deutschland während der letzten Jahre mannigfach klagte. So schreibt das „Handelsblatt“ von gestern: „Man beklagt sich über die hohe Zuckersteuer und über die Ausfuhrprämie: durch beide wird der Schmuggelhandel an der Gränze unterhalten, ein unnatürlicher Stand der Dinge herbeigeführt, das Ausland, das nun einmal durch unsere Ausfuhrprämien sein Prohibitivsystem nicht verdrängen lassen will, gegen uns in Harnisch gesetzt und bei dem eigenen Volke Unzufriedenheit geweckt. Und geschieht dies nun alles, um die Fremden von der Konkurrenz auf unsern eigenen Märkten auszuschließen und die Zuckerfabriken in England, Hamburg und Bremen zu unterdrücken? Das erste ließe sich durch einen Einfuhrzoll zum Schutz unserer eigenen Raffinerien erreichen, und was das zweite betrifft, so ist dies ein mageres Vergnügen, das man uns früher oder später mit Wucher bezahlen lassen wird.“ Sie sehen, die Zeiten ändern sich, und man hängt in Holland an, einzusehen, daß man nicht allen Handel gewaltsam an sich reißen kann, sondern daß eine natürliche Konkurrenz mit Hamburg, Bremen und Antwerpen endlich auch für Holland das Beste ist. (A. 3.)

Schweiz.

Bern. Mehrere Blätter sprachen schon von einem gewissen sogenannten Propheten Albrecht aus Sachsen-Altenburg, der von seiner Berufung zur Wiederherstellung des Reiches Zion auf das Lebhafteste überzeugt sey und der sich demalen in der Schweiz umhertreibe. Nach dem „Verfassungsfreund“ befindet sich derselbe gegenwärtig in Bern, wo er zu seiner Beglaubigung ein Manuskript drucken zu lassen gedenkt.

Basel. Basel, 16. März. Letzten Montag fand die öffentliche Versteigerung der 3 der ehemaligen oberrhein. Dampfschiffahrtsgesellschaft angehörigen Dampfschiffe statt. Es wurde geboten auf „die Stadt Basel“ 35,000 franz. Franken, „die Stadt Straßburg“ 36,200 fr. Fr., „die Stadt Mülhausen“ 45,000 fr. Fr. und auf sämtliche drei bei'm Gesamtauftrage die Summe von 122,000 fr. Fr., um welchen Preis dieselben den H. Oswald zuzuflehen.

Basel, 13. März. Gestern wurde hier die Leiche eines Mannes zur Erde bestattet, der in früheren Jahren in mehrfachen Wirkungskreisen nicht unbedeutend auf den Gang der öffentlichen Geschäfte sowohl in seinem Kanton, als in der Eidgenossenschaft eingewirkt hat. Hr. Altstadtschreiber Abel Merian, geb. im Jahr 1774, ist der letzte der Basler, welche in den helvetischen Revolutionskämpfen eine namhafte Stellung eingenommen haben; Dohs, Legend, Schmid, Wieland und Schnell sind ihm vorangegangen. Er war ein Mann von ausgezeichneter Kraft und Klarheit des Verstandes und von treffender Redegabe, dessen positive, und wohl noch mehr dessen negative Einwirkung auf unsere Ver-

hältnisse mehrfach wohlthätig gewesen seyn mag. Dem hiesigen Waisenhaus vermachte er einen Theil seines Vermögens. (B. 3.)

Türkei und Aegypten.

Konstantinopel, 23. Febr. Die gemeinschaftliche Anfrage der Gesandten der fünf Großmächte in Betreff der türkischen Obrigkeit in Libanon hat die Pforte in Aufregung und Besorgniß versetzt. Durch diesen Eingriff in ihre inneren Angelegenheiten glaubt die Pforte ihre Selbstständigkeit bedroht, und was sie schon längst ahnte, nun der Erfüllung nahe. Bis jetzt hat die Pforte noch keine Antwort auf die Anfrage gegeben. So lange aber Tahir und Izet Pascha ihr Uebergewicht im Divan behalten, ist vorauszusehen, daß sie so viel als möglich die Selbstständigkeit der Pforte zu behaupten suchen werden. Die Thätigkeit im Seearsenale hat sich seit einigen Tagen verdoppelt. Es werden wieder mehrere größere Schiffe außer den 12 schon seit einigen Monaten segefertig dastehenden ausgerüstet. In Anatolien, namentlich im Paschalik Aidin, wird viele irreguläre Kavallerie zusammengezogen und im Mandviren eingeübt. Man sagt, sie sey bestimmt, sich mit Said Pascha, dem Schwager des Sultans, von dort nach Rumelien zu begeben. Auch hat sich das Gerücht verbreitet, die Pforte beabsichtige eine nicht unbedeutende Zahl Truppen nach Syrien zu senden. — Vorgestern kam ein englischer Kurier aus Persien hier an, der Nachrichten bis zum 26. vorigen Monats brachte. Nach ihnen sind zahlreiche räuberische Kurdenhorden bis Lauris vorgeedrungen, haben alle Dörfer niedergebrannt, alles Tragbare weggeschleppt und die Einwohner, welche nicht entfliehen konnten, ermordet. Die Verwirrung und das Elend in diesen Gegenden soll alle Beschreibung übersteigen. — Es verbreitet sich die Sage: In Jerusalem habe der Gouverneur noch nicht den Bischof anerkannt, und ihm daher die Schutzwache versagt. Da jener trotz dem zu predigen versuchte, so hätten Griechen, Armenier und Muselmännern mit Steinen nach ihm geworfen. Da diese Nachricht nicht aus offizieller Quelle ist, so will ich ihre Richtigkeit nicht verbürgen. — Nachschrift. Das Einzige, was ich bis jetzt mit Gewißheit erfahren ist, daß jener Vorfall mit dem Bischof in Jerusalem wahr ist; er wurde während seiner Predigt nicht nur mit Steinen, sondern auch mit Roth beworfen, und zwar von Christen; die Muselmänner nahmen keinen Antheil daran. (A. 3.)

Amerika.

Vereinigte Staaten. Nach den neuesten Berichten aus Philadelphia hatte der Gouverneur von Pennsylvania die am 1. Febr. fällig gewesenen Halbjahreszinsen der Staatsschuld, welche durch die Zahlungseinstellung der Bank bekanntlich verloren gingen, glücklich zusammengebracht und ausgezahlt. Redigirt unter Verantwortlichkeit von G. M a d l o t.

Witterungs-Beobachtungen.

Table with 7 columns: Date, Barom., Temper., Feuchth., Wind, Bewölk., Niederschlag. Rows for 17. März and 18. März.

Todesanzeige.

[A. 148.1] Rastatt. Heute starb der langjährige Professor am hiesigen großherzogl. Lyzeum, Priester Schmüling. Während des Bestehens dieses Lyzeums in Baden hatte er mehrere Jahre die lateinische Sprache gelehrt; nach dessen Transferirung nach Rastatt im Jahre 1808 war er der Lehrer der Religion, der allgemeinen Weltgeschichte und Geographie, bis ihn die Abnahme der Kräfte zwang, die Regierung um Ruhe zu bitten. Diese Ankündigung ist seinen nahen und fernem Freunden gewidmet.

Obige, von dem Verbliebenen selbst verfasste, Todesanzeige wird auf dessen Wunsch, in ehrender Anerkennung seiner Bescheidenheit und seines zu jeder Zeit bewiesenen liebevollen Benehmens gegen alle Menschen, welches er noch besonders dadurch beurkundete, daß er das hiesige Bürgerhospital als Erbe seiner zwar kleinen, aber doch nicht unbedeutenden Verlassenschaft einsetzte, — hiermit veröffentlicht.

Rastatt, den 17. März 1842.

Mehrere Freunde des Verstorbenen.

[A. 83.3] Karlsruhe. (Anzeige.) Von Paris zurückgekommen, benachrichtigen wir unsere resp. Abnehmer, daß unser Lager in allen neuen Modewaaren für diese Saison vollständig assortirt ist. Karlsruhe, 15. März 1842. E. & B. Höber.

[A. 145.2] Heildronn. (Einladung.) Die Herren Aktionäre der württembergischen Schiffahrtsgesellschaft zu Heildronn werden hiemit zu der statutenmäßigen jährlichen Generalversammlung auf Donnerstag, den 31. März d. J., Nachmittags 2 Uhr, im Saale des Gasthauses zum Adler hier höflich eingeladen und gebeten, sich möglichst zahlreich dabei persönlich einzufinden oder durch Bevollmächtigte sich vertreten zu lassen.

Der Anschluß der genannten Gesellschaft. [1994.3] Karlsruhe. (Hausversteigerung.) Auf Antrag des Schlossermeisters Christian Daleer dahier wird das ihm und seinen Kindern gehörige einstöckige Wohnhaus in der Waldhornstraße Nr. 54,

Dienstag, den 29. d. M., Nachmittags 3 Uhr, auf dem Geschäftszimmer des Notars Kinkler, Albrechtstraße Nr. 29, versteigert.

Der definitive Zuschlag erfolgt sogleich, wenn der Anschlag oder mehr geboten wird.

Karlsruhe, den 8. März 1842.

Großh. bad. Stadtmagistrat.

W. v. A. A.

W. v. A.

[A. 134.1] Karlsruhe. (Versteigerung.)

Montag, den 21. März d. J., Nachmittags 2 Uhr,

werden bei der unterzeichneten Stelle eine Partie ausgeschiedener Akten und Zeitungen gegen baare Bezahlung öffentlich versteigert werden. Bei letzteren befinden sich unter andern die Jahrgänge 1825 bis mit 1832 der Allgemeinen Zeitung und die Jahrgänge 1826 bis mit 1840 der freiburger Unterhaltungsblätter vollständig.

Karlsruhe, den 16. März 1842.

Die Exekution

großh. Hofdomänenkammer.

W. v. A.

[A. 136.1] Detigheim. (Holz-

versteigerung.) Die Gemeinde Detigheim, D. Amis Rastatt, ist gesonnen, ihre 86 Stämme holländ. Bau- und Nutzholzeichen nochmals bis Samstag, den 26. März d. J., zu versteigern.

Die Zusammenkunft ist Morgens 9 Uhr auf dem Rathhaus dahier.

Detigheim, 17. März 1842.

Bürgermeisteramt.

Höfeler.

vdt. Kühn,

Rathschreiber.

[A. 123.3] Tauberbischofsheim. (Erledigte

Stelle.) Der Straßenwärtendienst in Schweigen ist erledigt. Die Bewerber haben sich unter Vorlage der erforderlichen Zeugnisse bei der unterzeichneten Stelle binnen 14 Tagen schriftlich zu melden.

Tauberbischofsheim, 13. März 1842.

Großh. bad. Wasser- und Straßenbauinspektion.

Höf.

[A. 74.3] Bodersweier bei Kehl.

(Anzeige.) Ich habe stets ein bedeutendes Lager von

fein gemahlenem Traß für Wasserbauten,

hydraulischem Kalk

Schiff- u. Steinkohlentheer zum Anstreichen,

Asphalt oder Mineralkitt in bester Qualität,

besten holländ. Mülsteinen.

Die Preise hievon sind äußerst billig, da ich sämtliche Artikel in großen Quantitäten aus erster Hand beziehe.

Bodersweier, den 10. März 1842.

Friedrich Denfinger.

[A. 50.3] Tübingen. (Ediktalladung.)

Wegen Jakob Heinrich von Kirchentellinsfurt, Oberamts

Tübingen, welcher im Jahr 1833 sich von Hause entfernt hat, und über dessen Aufenthalt seit 7 Jahren nichts Näheres bekannt geworden, ist auf Anrufen seiner Ehefrau, Barbara, geb. Stiefel von da, der Ehescheidungsprozess wegen bösslicher Verlassung erkannt, und es ist zur Verhandlung desselben Tagsfahrt auf

Mittwoch, den 8. Juni d. J., anberaumt worden.

Es werden nun nicht nur gedachter Heinrich, sondern auch dessen Verwandte und Freunde, welche ihn in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hiemit aufgefordert, an gedachtem Tage, Vormittags 10 Uhr, vor der unterzeichneten Stelle sich einzufinden und in der Sache rechtlich zu handeln, widrigenfalls Heinrich mit seinen Einreden ausgeschlossen, und in der Sache rechtlicher Ordnung gemäß weiter erkannt werden würde.

So beschloßen im ehegerichtlichen Senat des königlich württembergischen Gerichtshofs für den Schwarzwaldkreis.

Tübingen, 2 März 1842.

W. v. A.

Präsident.

[A. 138.3] R. 3313. Ettlingen. (Schuldens-

liquidation.) Der ledige Anton Mohr von Wurzbach ist eingeschlossen, nach Nordamerika auszuwandern. Es werden daher dessen Gläubiger aufgefordert, in der auf

Mittwoch, den 30. d. M.,

Vormittags 8 Uhr

anberaumten Tagsfahrt um so gewisser dahier zu erscheinen und ihre Forderungen anzumelden, als man sonst demselben sein Vermögen werde verabsorgen lassen, und ihm die gebetene Erlaubniß zur Auswanderung ertheilen werde.

Ettlingen, den 16. März 1842.

Großh. bad. Bezirksamt.

W. v. A.

Staatspapiere.

London, 14. März, 4 U. Nachm. Konsols 89 1/2, Span. Fonds aktiv 24 1/2, passiv 5 1/2, aufgeschob. Schuld 12 1/2, Portugies. Fds. 5 1/2, 3 1/2, 3 1/2, 20 1/2, Belg. —, Holl. 5 1/2, Anl. 103, 2 1/2, 52 1/2, Dan. —, Russ. —, Neue holl. Anl. —, Paris, 16. März, 3proz. konsol. 81, 80, 4proz. kons. 101, 50, 5proz. konsol. 117, 50, Bankaktien 3372, 50, Kanalaktien 1273, 75, St. Germaineisenbahnaktien 842, 50, Versäuler Eisenbahnaktien, rechtes Ufer: 355, —, linkes Ufer, 220, —, Orleans Eisenbahnaktien 567, 50, Straßburg-bad. Eisenbahnakt. 245, —, Wlg. 5proz. Anleihe —, römische do. 105 1/2, Span. Akt. 25 1/2, Pass. —, Neap. 106, 20.

Frankfurt, 17. März.

Table with 4 columns: Location, Paper Name, Price, etc. Lists various securities like Metalliquesobligationen, Bankaktien, etc.

Gold. fl. fr.

Silber. fl. fr.

Neue Louisdor . . . 11 —

Friedrichsdor . . . 9 35

Holl. 10 fl. Stücke . . . 9 52 1/2

Randulaten . . . 5 32

20 Frankenstücke . . . 9 22 1/2

Engl. Guineen . . . 11 48

Gold. fl. fr. Silber. fl. fr.

Gold al Marco . . . 373 —

Laubthaler, ganze . . . 2 43

Preuß. Thaler . . . 1 45 1/2

5 Frankenthaler . . . 2 20

Hochhaltig Silber . . . 24 20

Wering u. mittelhalt. . . 24 12

Mit einer Beilage.